

Gunter Holzweißig

# Jeder Affe konnte eingreifen

## Journalismus in der DDR



Michael Meyen und Anke Fiedler: *Die Grenze im Kopf*. Journalisten in der DDR. Berlin: Panama Verlag, 2011. 400 Seiten. 24,90 EUR. ISBN 978-3-938714-16-4.

Der langjährige stellvertretende Chefredakteur des LDPD-Zentralorgans *Der Morgen*, Werner Fahlenkamp, antwortete auf die Frage, was für ihn guter Journalismus sei: „Eigentlich waren wir gar keine Journalisten. Das will ich Ihnen ganz ehrlich sagen. Wir haben uns eher als Propagandisten und Agitatoren verstanden.“ (S. 266)

Die Fragesteller, die Münchener Kommunikationswissenschaftler Michael Meyen und Anke Fiedler führten 31 Leitfadenterviews in den Jahren 2009/2010 mit ehemaligen prominenten DDR-Journalisten und Medienfunktionären.

Den Extrakt aus diesen Interviews verbinden die Verfasser mit Erkenntnissen aus der einschlägigen Primär- und Sekundärliteratur. In ihrem Fazit komprimieren sie das Ganze zu einer „Kollektivbiografie“ der DDR-Journalisten. Der Verlag verspricht uns von diesem Buch nichts weniger als einen „wichtigen Beitrag zur bislang ungeschriebenen Geschichte des DDR-

Journalismus“. Das lässt durchaus Spannung aufkommen: Gibt es da etwas, was wir noch nicht wussten?

Bevor es im Buch losgeht, lesen wir in der Einleitung etwas über die Biografie der Autoren: Zum Werdegang von Meyen heißt es: „Michael Meyen war in den achtziger Jahren auf dem Weg zu einer ganz normalen Parteijournalistenkarriere: 1985 Volontariat bei der *Ostsee-Zeitung*, drei Jahre Wehrdienst, Eintritt in die SED, 1988 Beginn des Studiums am Roten Kloster – und jetzt trotzdem Professor an der Universität München.“ (S. 22)

Die gebürtige Stuttgarterin Anke Fiedler (Jahrgang 1981) war wissenschaftliche Mitarbeiterin an dem inzwischen abgeschlossenen und veröffentlichten

DFG-Projekt mit dem Arbeitstitel: „Sattsam bekannte Uniformität? Die Zentralorgane von SED, FDJ, CDU und LDPD zwischen Lenkungsabsicht, Kontrollabsicht und Leserbedürfnissen“. Das Fragezeichen hinter „Uniformität“ soll offenbar ausdrücken, die Presse in der SED-Informationsdiktatur sei keineswegs so konform gewesen, wie es gemeinhin empfunden und dargestellt werde. Zum Forschungsinteresse von Michael Meyen gehört auch, nachzuweisen, dass in der Literatur die Akzeptanz des Westfernsehens bei der DDR-Bevölkerung überschätzt wird.<sup>1</sup>

„Die Grenze im Kopf“ hält, was die bisherigen Veröffentlichungen bereits erahnen lassen. Hier werden subtile Ostalgie und DDR-Rechtfertigungsmuster geboten. Bemerkenswert ist, dass die Autoren selbst dort noch positiv-gestaltende Substanz am

DDR-System entdecken, wo die SED-Zeitzeugen selbst schon jede Rechtfertigung aufgegeben haben und die Dinge schonungslos beim Namen nennen.

So bezeichnen Meyen/Fiedler in neueren Veröffentlichungen unter Berufung auf den Medienwissenschaftler Klaus Merten DDR-Journalisten als Öffentlichkeitsarbeiter. Sie hätten nicht Propaganda, sondern „politische PR“ für die Herrschenden betrieben. Deshalb ließen sie sich „am besten mit der PR-Abteilung in einem großen Unternehmen vergleichen“. (S. 357)

Der Mainzer Medienhistoriker Jürgen Wilke hält nichts von solch fragwürdigen Vergleichen: „So wenn Michael Meyen und Anke Fiedler jetzt die Medienlenkung der DDR mit dem Begriff der ‚politischen PR‘ zu fassen suchen und sich dabei an die normative, ja polemische PR-Definition von Klaus Merten als ‚Differenzmanagement zwischen Fakten und Fiktionen‘ anschließen. Damit wird ein westlicher Begriff verwendet, der einem ganz anderen Systemzusammenhang entstammt und der impliziert, dass so etwas wie Wettbewerb in einem offenen Meinungsmarkt herrscht. Davon konnte in der DDR gewiss keine Rede sein.“<sup>2</sup>

Abgesehen von der Stasi-Bespitzelung der Nachrichtensprecherin der *Aktuellen Kamera*, Angelika Unterlauf, blenden die Autoren die Rolle des MfS in den Medien aus. Sie begründen dies zutreffend, das MfS sei nicht befugt gewesen, Medieninhalte zu beeinflussen. Das bestätigte der ehemalige Chefredakteur des *Neuen Deutschland*, Günter Schabowski: „Wichtig ist, dass jeder Affe eingreifen konnte, aber das MfS erstaunlicherweise nicht. Das wäre gegen die Parteihierarchie gewesen.“ (S. 35)

<sup>1</sup> Michael Meyen: Die ARD in der DDR. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 20/2010 vom 17. Mai 2010, S. 28-34.

<sup>2</sup> Jürgen Wilke in: Publizistik, 4/2010, S.459 (Rezension des von Stefan Zahlmann herausgegebenen Sammelbandes mit dem plakativen Titel „Wie im Westen, nur anders. Medien in der DDR“, Berlin 2010).

Die „Affen“ saßen demnach im Politbüro und in der SED-ZK-Abteilung Agitation. Richtig ist auch, dass die meisten Interviewpartner hoch angesiedelte SED-Mitglieder waren, die das MfS normalerweise nicht als Inoffizielle Mitarbeiter anwerben durfte. Zu den Ausnahmen zählt der ehemalige ND-Sportchef Klaus Huhn (alias Klaus Ullrich), der heute als DKP-Mitglied mit Veröffentlichungen wie „Flachzangen aus dem Westen“ und „Mit Lanzen gegen die DDR“ eifrig den publizistisch agierenden DDR-Nostalgiker gibt.

Journalisten der Blockpartei, insbesondere die der CDU, entpuppten sich nach der „Wende“ nicht selten als willfährige Stasi-Helfer. Nach ihren MfS-Kontakten fragten die Autoren die acht angesprochenen CDU- und LDPD-Mitglieder jedoch nicht, obwohl deshalb mindestens eines von ihnen in den neunziger Jahren den Chefredakteur-Sessel einer Regionalzeitung aufgeben musste. Diese Ignoranz verwundert nicht, bezeichnen Meyen/Fiedler doch seriöse DDR-Forscher und Publizisten wie Ulrich Kluge, Steffen Reichert oder Jochen Staadt als „Stasijäger“. (S. 12)

Lesenswert und aufschlussreich sind die in den Interviews geschilderten Lebensgeschichten. Aufschlussreich vor allem deshalb, weil die Gesprächspartner ihre Erfahrungen mit den einflussreichsten Strippenziehern in der SED-Agitationsbürokratie preisgeben. Hintergrundwissen, das sich nicht aus den fragmentarisch überlieferten Aktenbeständen erschließen lässt. Im Vorspann der Interviews wird ein ausführlicher biografischer Abriss der befragten Person geliefert. Anschließend folgt eine knapp gefasste Milieuschilderung des Ortes und der Gesprächsatmosphäre. Hervorzuheben ist der Anhang. Dort erleichtern ein Personenverzeichnis mit kurzen biografischen Angaben, ein Sachregister und ein umfassendes Literaturverzeichnis die Auswertung der Interviews.

In dem an erster Stelle platzierten Interview bekennt Günter Schabowski, er sei ein gläubiger Kommunist und gern Journalist in der DDR gewesen. Wie er heute dazu steht, verdeutlicht seine kategorische Aussage: „Kommunisten sind Großideologen. Immer. In einer kommunistischen Partei können Sie deshalb alles werden. Theaterintendant, Zoodirektor, Journalist.“ (S. 31)

Obwohl Schabowski meinte, über die DDR-Medien sei schon alles gesagt worden, hat er sich doch erstmals differenziert über sein Verhältnis zu Erich Honecker und zum unter Journalisten verhassten ZK-Agitationssekretär Joachim Herrmann geäußert. Der Mitschnitt des Schabowski-Interviews kann bei den Autoren angefordert werden.

Dem vorletzten DDR-Ministerpräsidenten Hans Modrow oblag in seiner Funktionärlaufbahn die Medienkontrolle auf unterschiedlichen Posten. Anfang der siebziger Jahre war er Leiter der berüchtigten ZK-Abteilung Agitation. Auf die Frage, was er dort gemacht habe, bagatellisierte er deren Rolle: „Dort wurde angeleitet und angepasst, was gemacht wird. Andere reden von Zensur. Bitteschön. Ich habe das damals als Anleitung gesehen.“ (S. 45) Starjournalisten wie der weiterhin journalistisch umtriebige Sportreporter Heinz Florian Oertel behaupten, immer freie Hand gehabt zu haben. Sein Rezept war vorauseilender Gehorsam: „Es gab in diesem Land eine Übereinkunft: Wir wissen, wo wir hier Fernsehen oder Radio machen, und wir wissen, wie weit wir dabei gehen können. An diese Übereinkunft hat sich jeder gehalten.“ (S. 297)

Zu den befragten Ewiggestrigen mit Realitätsverlust zählen der ehemalige CDU-Vorsitzende Gerald Götting und dessen Adlatus Gerhard Fischer – unter anderem zeitweiliger stellvertretender Chefredakteur des CDU-Zentralorgans *Neue Zeit* und Sekretär des CDU-Hauptvorstandes für Agitation und Propaganda. Götting behauptete, unter seiner Ägide hätte die *Neue Zeit*, die vom Presseamt angeleitet wurde, „nach Belieben handeln“ können. Inhaltliche Einmischungen hätte es nicht gegeben. Zitat: „Das war nicht nötig. Wir wollten ja gemeinsam einen sozialistischen Staat aufbauen und waren alle miteinander befreundet.“ (S. 225)

Fischer – nach eigenem Bekunden heute noch CDU-Mitglied – verglich die Ost- mit der West-CDU: „In der DDR wurde mehr Sacharbeit geleistet mit politisch-geistiger Vertiefung“. (S. 230) Er könne das „Gerede über tägliche Zwänge“ in der DDR nicht nachvollziehen, denn jeder habe gewusst, dass er keine staatsfeindliche Gruppe bilden könne.

Dem Rezensenten bescheinigt das Autorenpaar, er spreche die Sprache des Kalten Krieges. (S. 12) Es ist ja ein bekanntes Foulspiel der DDR-Nostalgiker, denjenigen, die das Schwarz-Weiß-Bild der DDR-Propaganda offenlegen, vorzuwerfen, ihre Sicht der Diktatur sei zu undifferenziert. Die Diktatur selbst und das dazugehörige DDR-Mediensystem waren ein uniformer, grobschlüchtig-undifferenzierter Mechanismus – die „differenzierte Betrachtung“ der Autoren relativiert nur die historischen Gegebenheiten und versucht im Nachhinein, dem SED-Staat eine bürgerliche Normalität anzudichten, die es nie gab. Eine subtile Methode aus dem Werkzeugkasten der Rote-Kloster-Propagandaschule – zeitgemäß und modern umgesetzt.

Bemerkenswert ist, dass sich die Autoren für solche Vorwürfe nicht einmal auf ihre Zeitzeugen berufen können. Hans-Dieter Schütt, zu DDR-Zeiten linientreuer und ehrgeiziger Chefredakteur des FDJ-Organs *Junge Welt* – redet jetzt Tacheles: „Wenn plötzlich der ZK-Anruf kam, Honecker muss auf Seite eins, dann haben wir auch gesagt: Ach so ein Mist, jetzt bringt der uns die ganze Zeitung durcheinander. Wieder so ein Langweilertext! Wir haben geschimpft und trotzdem den Befehl befolgt. Wer sich verweigert hätte, dem wäre es nicht gut ergangen. So eine Diktatur ist in allen Berufen schlimm, aber in keinem so beschämend wie bei uns.“ (S. 190)

GH

DR. PHIL. GUNTER HOLZWEISSIG,  
geb. 1939 in Aue/Sachsen, Historiker und Publizist, langjähriger leitender Mitarbeiter des Gesamtdeutschen Instituts und des Bundesarchivs in Bonn und Berlin. Lehrbeauftragter an der Universität Leipzig (1994–1998). Zahlreiche Veröffentlichungen zur Geschichte der SBZ/DDR unter besonderer Berücksichtigung der Medien-, Sport- und Militärpolitik der SED.